



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Geschichte der technischen Künste**

**Brinckmann, Justus**

**Stuttgart, 1875**

V. Verfall der Glasmalerei

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-75432](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-75432)

Gloucesterfhire; jetzt sind nur noch Ueberreste da. Ein Fenster in der Westminsterabtei erhielt Heinrich VII. von der Stadt Dortrecht zum Geschenk. Ausserdem sind in England die Kathedralen von Lichfield und Winchester aufzuführen, die Fronleichnamskirche in Cambridge (niederländische Malereien), die Kathedrale in Canterbury (die Hochzeit zu Kana und Darstellung der sechs Lebensalter durch Adam, Noah, Abraham, David, Jeremias, Christus). James Nicholson und Bernard Flower arbeiteten für Heinrich VIII.<sup>1</sup>

Bramante zog den französischen Meister Claude nach Rom, wo er für den Vatican und für S. Maria del Popolo Fenster malte. Er brachte einen Meister Guglielmo da Marcilla — wie Vasari ihn nennt — mit, der nach Claude's Tode noch in Rom (Mittelfenster der Fassade von S. Anima), in Cortone, vorzüglich aber für S. Felicità in Arezzo, wo er den Namen *der Prior* führte und 1537 starb, zahlreiche Arbeiten lieferte. Marcilla wird gewöhnlich als Marfeille gedeutet und der Maler desshalb Wilhelm von Marfeille genannt. Er selbst schrieb sich aber *lo Guglielmo de Piero de Marcillat* und war aus der Diöcese Verdun gebürtig, so dass Marcillat sein Geschlechtsname gewesen sein wird.<sup>2</sup> Ihn nennt J. Burckhardt den *namhaftesten Glasmaler der raffaelischen Zeit*. In Italien ausserdem vorzügliche Arbeiten: mehrere Chorfenster im Dom zu Lucca, Rundfenster von 1572 im Baptisterium von S. Giovanni ebenda, das grosse vordere Rundfenster im Dom von Siena mit dem Abendmahl 1549 von Pastorino Miccheli nach einer Composition des Perin del Vaga. In Mailand existirte von 1570—1612 eine eigene Glasmalerschule für den Dom. Pastorino, ein Siennese, war Schüler des Guglielmo de Marcillat, malte unter Paul III. auch für den Vatican und starb 1592 in Florenz. Mit ihm erlischt die Glasmalerei in Italien. Neben ihm werden nur noch Ausländer, wie der Frieser Gerardo Ornerio, die Niederländer Gualteri, Georg, Valerio Profondovalle genannt, italianisirte Namen, unter welchen vielleicht anderweitig bekannte Künstler verborgen sind.<sup>3</sup>

---

V.

## Verfall der Glasmalerei.

Das Ausserachtlassen der natürlichen Bedingungen und Grenzen unserer Kunst — im wesentlichen eine Folge des Umschwunges im gesammten Kunststil — einerseits und die Bilderfeindschaft des Protestantismus ander-

<sup>1</sup> *Conv.-Lex. f. bild. Kunst*, V. Bd.

<sup>2</sup> Gaye, *Carteggio ined. d'artisti del secolo XIV.—XVI.* Firenze 1839. 40. L. II.

<sup>3</sup> Kugler, *Kl. Schriften*. — Burckhardt, *Der Cicerone*. — Unger a. a. O. — Labarte a. a. O.

feits sind als die Ursachen des Verfalls der Glasmalerei bezeichnet worden. Die scheinbare Blüthe, welche sie in den Niederlanden zur Zeit und unter dem Einflusse der rubens'schen Malerschule noch einmal erlebte, war somit schon ein Symptom der Todeskrankheit. Immerhin aber existirte dort die Technik länger als in den meisten andern Ländern. Der im vorigen Abschnitt genannte Abraham Diepenbeck gehört eigentlich schon in diese Periode, das siebzehnte Jahrhundert, dazu Rochus van Veen, der Sohn von Rubens Lehrer, Bernard und Abraham van Linge, die meist in England beschäftigt waren, Jan Bronkhorst. Doch erklärte bereits 1655, als in Gouda durch Hagelschlag beschädigte Fenster restaurirt werden sollten, Daniel tom Berge die alte Glasmalerkunst für verloren, und sie musste in dem Masse in Vergessenheit gerathen, wie die Aufträge für Arbeiten dieser Art seltener wurden und aufhörten, und das Ueberhandnehmen des leichtflüssigen Glases die Anwendung der alten Recepte unmöglich machte.

In England hatten in der ersten Hälfte des siebzehnten Jahrhunderts noch zwei Niederländer, Bernard und Abraham van Linge, gearbeitet, und nach der Revolution Henry Giles in Oxford (University College), dessen Schüler William Price d. ä. (Christ Church und Merton College in Oxford) und William Price d. j. Die Puritaner hatten aber in der Zwischenzeit unter diesem wie allem malerischen Schmuck der Kirchen aufgeräumt. (Das grosse Margarethenfenster wurde gerettet, indem General Monk es vergraben liess.) Und die genannten englischen Maler waren schon nicht mehr im Besitz der rechten Technik, wie der schlechte Zustand ihrer Werke beweist.

In Frankreich erlosch die Glasmalerei im nächstfolgenden Jahrhundert. 1766 starb der Benedictiner Pierre Regnier, welcher noch die Fenster in den Klöstern seines Ordens restaurirt hatte und ein um dieselbe Zeit in Paris lebender Glasmaler fristete sich durch Wappenmalerei und Glashandel das Leben.

In Böhmen war schon 1617 kein Glasmaler mehr, so dass der Abt des Praemonstratenserstiftes Strahow bei Prag gemalte Fenster aus Neisse verschrieb; der Name des Künstlers, der hiernach einen nicht geringen Ruf haben musste, ist uns leider nicht erhalten.

In der Noth flickte man beschädigte Fenster mit weissem Glase, wie das gegenwärtig noch in so vielen Kirchen zu sehen ist, oder reducirte die Gemälde, da man sie nicht zu ergänzen verstand. Auch kam im siebzehnten Jahrhundert eine Malerei *hinter Glas* auf: man malte mit Oel- oder Leimfarben auf die Rückseite der Glastafel so, dass das Gemälde durchschien. Selbstverständlich hörte damit die Transparenz und also auch die Möglichkeit auf, dergleichen Scheiben in Fenster zu setzen, vielmehr wurden dieselben als Möbel- oder Wanddecoration verwandt. In Italien übten diese Kunst Maratta, Luca Giordano, Carlo Garofalo. Ein verwandtes Verfahren war das Abreiben von Kupferstichen auf Glas und das Coloriren der so gewonnenen Zeichnung, natürlich auch auf der Rückseite der Tafel. Da-

neben fristete sich das Malen mit opaken Emailfarben auf Hohlglas, Trinkgefässe u. f. w.

An Bemühungen, die eigentliche Glasmalerei, die Schmelzfarben und das Einbrennen derselben wieder zu finden, fehlte es im vorigen Jahrhundert in den meisten Ländern nicht. Die erfolgreichen Versuche der Sigmund Frank in Nürnberg und G. S. Mohn aus Weissenfels in Wien fallen jedoch erst in das neunzehnte Jahrhundert, also ausserhalb des Rahmens unseres Werks. 1775 konnte noch ein Künstler und Aesthetiker, James Barry, als einen Beleg für die barbarischen Kunstzustände in den Zeiten Franz I. von Frankreich und Heinrich VIII. von England die Thatfache anführen, dass man damals gothisch gebaut und — auf Glas gemalt habe!

## VI.

### Rückblick.

Die Glasmalerei ist lange Zeit hindurch als eine specifisch deutsche Kunst angesehen worden. Doch lassen, wie wir gesehen haben, die zum Beweise dessen angerufenen Zeugen uns im Stiche, sobald wir zwischen der Zusammenfassung der Fenster aus buntem Hüttenglas und der wirklichen Glasmalerei unterscheiden. Mit etwas grösserem Rechte könnte man die Kunst eine specifisch gothische nennen, denn auf jeden Fall trifft die verhältnissmässig kurze Zeit ihrer wahren Blüthe überall mit der Herrschaft des gothischen Stils in der Architektur zusammen. Und das nicht zufällig. Ihre Existenz ist bedingt von den Principien der kirchlichen Baukunst des Spitzbogenstils. So lange die Mittel fehlten, die Wände in Pfeiler und Fenster aufzulösen, und wo man nicht geneigt war, von diesen Mitteln Gebrauch zu machen, konnte nicht die Neigung entstehen, die Gewalt des hereinströmenden Tageslichts abzufschwächen, noch auch die Wandmalereien durch die grössere Farbenpracht gemalter Fenster zu beeinträchtigen. Allerdings überlebte die Glasmalerei die Gothik, aber mit dieser war auch das Gefühl für den inneren Zusammenhang zwischen jener decorativen Kunst und der Architektur verloren gegangen.

Die Renaissance, welche die Wandmalerei wieder in ihre Rechte einsetzte und die Tafelmalerei grosszog, machte die Glasmalerei zu einem Mittelding zwischen beiden. Die letztere erfreute sich des Vorzuges, dass der Malgrund und die Farben dem Lichtstrahl den Durchgang gestatten und diese dadurch eine Leuchtkraft erlangen, wie sie keine andere Maltechnik zu geben vermag. Einen anderen Unterschied, als diesen technischen, erkannte man aber kaum noch an. Gleichzeitig ging das Glasgemälde aus der Kirche, in welcher es früher ganz oder fast ausschliesslich seinen Platz